

WeltBlick

MAGAZIN DER BERLINER MISSION

Nr. 1/2025



GLAUBENSFEST.

Südafrika im *Blick*

Abschied

Otto Kohlstock verlässt
iThemba Labantu

Seite 10

Ankunft

Sophia Zittel leitet
iThemba Labantu

Seite 18

Eswatini

Delfina erlebt
Zusammenhalt

Seite 25



Impressum



Nr. 1 / 2025

Die Zeitschrift **WeltBlick** erscheint dreimal jährlich.

ISSN 2513-1524

Auflage

9.000 Exemplare

Redaktion

Gerd Herzog, Samantha Kneissler

Editorial Design

NORDSONNE IDENTITY, Berlin

Layout

Katrin Alt, hellowork.de

Druck

Bonifatius-Druckerei, Paderborn

Papier

Das Magazin des Berliner Missionswerkes wurde auf 100 % recyceltem Altpapier gedruckt. Sowohl das Umschlagpapier als auch das Papier der Innenseiten sind mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.

Umschlagpapier

Circle Offset white, 170 g/m²
Blauer Engel, FSC-zertifiziert, EU Ecolabel

Innenseitenpapier

Charisma Silk, 80 g/m²
Blauer Engel, EU-Umweltzeichen

Herausgeber

Direktor Dr. Christof Theilemann für das Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und der Evangelischen Landeskirche Anhalts.

Für Sie immer aktuell!

Gerne informieren wir Sie jederzeit aktuell. Besuchen Sie unsere Webseiten

→ www.berliner-missionswerk.de

→ www.talitha-kumi.de

Oder bestellen Sie unseren E-Mail-Newsletter.

Schreiben Sie einfach eine E-Mail mit dem Betreff »Newsletter« an

✉ redaktion@berliner-missionswerk.de

Bildnachweis

S. 8/9 Martin Frank S.12 Sophia Zittel S.14 Martin Frank S.16 Martin Frank S.17 Gerd Herzog S.18 Mfuneko Dingiswayo S.20–22 Martin Frank S.24/25 Delfina Melerski S.26 oben: Martin Frank; unten: Privat S.27 oben: Gerd Herzog; unten: Talitha Kumi S.28–31 Gerd Herzog S.32/S.33 Gerd Herzog (7), Landeskirche Anhalts (1) S.34/35 Gerd Herzog S.36 Martin Frank

Kontakt

Berliner Missionswerk
Georgenkirchstraße 69 / 70
10249 Berlin
E-Mail: redaktion@berliner-missionswerk.de
Telefon: 030/24344-168

Spendenkonto

Berliner Missionswerk
Evangelische Bank
BIC GENODEF1EK1
IBAN DE86 5206 0410 0003 9000 88

Transparenz und Kontrolle

Informationen zur Finanzierung des Berliner Missionswerkes, sowie zum Umgang mit Spenden und zur Kontrolle der Projektmittel finden Sie online unter → berliner-missionswerk.de/ueber-uns/transparenz

Titel



Glaubensfest. Südafrika im Blick: Voller Dankbarkeit verlässt Otto Kohlstock sein Lebenswerk iThemba Labantu in Kapstadt und tritt

seinen wohlverdienten Ruhestand an.
(Foto: Martin Frank)

HABEN SIE ANREGUNGEN, KRITIK ODER THEMENWÜNSCHE?

Schreiben Sie uns per E-Mail oder Brief an

✉ redaktion@berliner-missionswerk.de

✉ Berliner Missionswerk
Redaktion **WeltBlick**
Georgenkirchstraße 69/70
10249 Berlin

WIR FREUEN UNS AUF IHRE ZUSCHRIFT!



Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Mit dieser Ausgabe richten wir den Blick nach Südafrika. In den Beiträgen spiegelt sich, was ein »Glaubensfest« im besten Sinn sein kann: gelebte Partnerschaft, gemeinsames Engagement, bewegende Abschiede und ein Blick nach vorn.

Zwei Persönlichkeiten, die viele Jahre prägend gewirkt haben, nehmen Abschied: Otto Kohlstock verlässt iThemba Labantu in Kapstadt – ein Ort, der für Hoffnung, Bildung und Gerechtigkeit steht. Auf Seite 10/11 blickt er zurück. Dr. Christof Theilemann beendet seinen Dienst als Direktor des Berliner Missionswerks – mit Weitblick, Engagement und klarem Kurs hat er das Werk durch herausfordernde Zeiten geführt. Beide Abschiede erinnern daran, wie sehr Partnerschaft vom Einsatz Einzelner lebt – und zugleich größer ist als einzelne Namen.

Südafrika bleibt im Fokus: Seine Menschen, seine Gemeinden, seine Partnerkirche. Und iThemba Labantu bleibt als Ort der Hoffnung ein Teil unserer weltweiten Verbundenheit.

Ein Beitrag aus Taiwan, die BildGeschichte auf Seite 34, erinnert daran, wie konkret und wirkungsvoll weltweite Solidarität sein kann – damals wie heute. Solche Zeichen ermutigen uns, Beziehungen zu pflegen, die über Jahrzehnte tragen.

Diese Ausgabe würdigt, was gewachsen ist – und lädt ein, dranzubleiben: am Glauben, an der Partnerschaft, an der gemeinsamen Verantwortung in einer zerrissenen Welt.

Wir begrüßen Samantha Kneissler (mehr zu ihr auf Seite 32) in der Redaktion der WeltBlick – und freuen uns auf die Zusammenarbeit und auf neue Perspektiven, die sie einbringen wird!



Gerd Herzog

leitet das Öffentlichkeitsreferat
des Berliner Missionswerks.

Ihr

10



Otto Kohlstock
»Dankbar für 40 Jahre«

- 2 Impressum
- 3 Editorial
- 4 Inhalt
- 6 **Meditation: Was für ein Freund, was für eine Freundin bist du?**
Von Pastor Gerhardus de Vries Bock

GLAUBENSFEST. SÜDAFRIKA IM BLICK

- 10 Abschied
Otto Kohlstock
»Dankbar für vierzig Jahre«
- 12 iThemba Labantu
Gelebte Nächstenliebe
Sophia Zittel wird neue Leiterin
- 16 Keramikunst
Handgemachte Zukunft
Mfuneko Dingiswayo im Gespräch
- 20 ELCSA
»Partnerschaft wagen?«
Martin Frank besucht Südafrika
- 23 BibelSeite
»Nur Mut!«
- 24 Eswatini
»Gelernt, freundlicher zu mir zu sein«
Eine Freiwillige erlebt weiblichen
Zusammenhalt

16



Handgemachte Zukunft
Mfuneko Dingiswayo im Gespräch

- 26 **KurzForm**
- 28 FotoStrecke
»Viel Glück und viel Segen«
Dank und Abschied für Dr. Christof Theilemann

28



»Viel Glück und viel Segen«
Dank und Abschied für
Dr. Christof Theilemann

12



iThemba Labantu
Sophia Zittel wird neue Leiterin

18



Weiblicher Zusammenhalt
Delfina erlebt Eswatini

32 **Menschen mit Mission**

34 **BildGeschichte**

36 **Spenden und Helfen: iThemba Labantu**

Was für ein *Freund*, was für eine *Freundin* bist du?

»Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von viere getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.«

Markus 2, 3–5

VON PASTOR GERHARDUS DE VRIES BOCK

Die Geschichte von dem gelähmten Mann, der zu Jesus gebracht wird, um geheilt zu werden, zeigt nicht nur die Macht Jesu über die Schöpfung, sondern auch seine Fähigkeit, Sünden zu vergeben und Menschen in die richtige Beziehung zu Gott zu bringen. Außerdem zeigt es uns, was wahre oder echte Freundschaft ausmacht. Wenn alles gut läuft, haben viele von uns eine Menge Freund:innen. Aber wenn es im Leben schwierig wird, wie es oft der Fall ist, gibt es ein bekanntes Sprichwort: »Wenn die Tage dunkel sind, werden die Freund:innen rar.«

Man kann sich glücklich schätzen, wenn die wahren Freundinnen und Freunde bei einem bleiben und einem in der Stunde der Not helfen. Und diejenigen, die sich wirklich um dich kümmern, werden alles in ihrer Macht Stehende tun, um dich zu Jesus zu bringen und den Herrn um seine Hilfe in deinem Leben zu bitten. Viele hätten aufgegeben, aber nicht diese entschlossenen Freunde. Offensichtlich hat der beharrliche und tiefe Glaube der Freunde dieses Mannes Jesus beeindruckt.

Jesus benutzt nur Worte, um auf die Bedürfnisse des Gelähmten einzugehen. »Deine Sünden sind dir vergeben.« Kein menschliches Wesen kann das beweisen oder widerlegen. Es handelt sich um ein übernatürliches oder göttliches Geschehen, das unsichtbar ist

und nur durch den Glauben allein empfangen werden kann. Entscheidend ist der Glaube der Freunde, der Jesus dazu bewegte, zwei Wunder zu tun – eines unsichtbar (Absolution) und das andere sichtbar (Wiederherstellung). Die Handlungen des Gelähmten sind Beweis genug dafür, dass diese beiden Wunder tatsächlich stattgefunden haben. Hier haben wir es mit einer Menschenmenge zu tun, zu der auch der Gelähmte und seine treuen und loyalen Freunde gehören, die den wundertätigen Jesus aus erster Hand gesehen und erlebt haben. Die Menge und der Gelähmte empfangen und akzeptierten Gottes Gunst und Barmherzigkeit mit den Augen des Glaubens.

Diese vier Männer, wahre Freunde, waren bereit, einen weiten Weg zu gehen, um ihrem gelähmten Freund zu helfen. Sie gingen die »Extra-Meile«, um sicherzustellen, dass ihr Freund die richtige Behandlung von der richtigen Person erhielt. Sie ließen nicht zu, dass sich ihnen das Unmögliche in den Weg stellte. Und wegen dieser Haltung und diesem Schritt des Glaubens war Jesus zufrieden mit ihnen. Jesus war so beeindruckt und erfreut, dass er weitaus mehr tat, als sie erwartet hatten. In ihren Gedanken hofften sie nur auf körperliche Heilung, aber Jesus gab ihnen auch geistliche Heilung.

Als ich das letzte Mal in den sozialen Medien nachgesehen habe, wie viele Freund:innen wir haben – es ist unglaublich. Aber die Frage ist, wie viele von ihnen wahre Freund:innen sind – eine





Freundin oder ein Freund in der Not sind wahre Freund:innen, sagt man.

Seien Sie als Freundin oder Freund nicht nur in der Lage, das Problem zu erkennen, sondern seien Sie auch Teil der Lösung. Als diese vier Männer sahen, dass es keinen Weg an der Menge vorbei gab, bahnten sie sich einen Weg. Als Jesus ihren Glauben in Aktion sah, sagte er zu dem Gelähmten: »Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.«

Die Erzählung macht deutlich, dass dieser Gelähmte Jesus von Angesicht zu Angesicht begegnete und geheilt und wieder gesund wurde. Wiederherstellung, Verwandlung fand statt. Viele Menschen werden Ihnen sagen, dass sie keine Freund:innen haben, niemandem vertrauen oder allein glücklich sind.

Wenn du keine Freund:innen hast, ist das in Ordnung – aber dann sei jemandem eine Freundin oder ein Freund.

Eine wahre Freundin oder ein wahrer Freund hört zu, teilt mit dir, weint mit dir, beschützt dich, ist bereit, für dich in die Bresche zu springen. Ein Mensch, der für dich Demütigungen ertragen würde.

Lebenslange Freundschaften basieren in der Regel auf Verletzlichkeit, ja darauf, dass beide Seiten sich sicher und vertrauenswürdig fühlen, um ihre Herausforderungen, Hindernisse, Fähigkeiten und Träume miteinander zu teilen. Offen und sensibel füreinander zu sein, stärkt das Band des Vertrauens

und der Intimität. Sie schafft einen sicheren Raum, in dem sich die gegenseitige Abhängigkeit positiv ausdrückt.

Es gibt momentan viele, die am Boden liegen. Aber die Art, wie wir die Menschen am Boden behandeln, sollte ihnen Hoffnung geben und ihre Würde wiederherstellen. Wie diese vier Glaubenshelden sind wir aufgefordert, den Schritt des Glaubens im Namen unserer Brüder und Schwestern zu tun, die durch Krieg, Vertreibung, Gewalt, Femizid, geschlechtsspezifische Gewalt und Intoleranz gelähmt sind.

»Ich werde nur einmal durch diese Welt gehen. Alles Gute, das ich also tun kann, oder jede Freundlichkeit, die ich einem Menschen erweisen kann, lasst es mich jetzt tun. Lasst es mich nicht aufschieben oder vernachlässigen, denn ich werde diesen Weg nicht noch einmal gehen.«

Zum Schluss möchte ich Ihnen diese Botschaft mitgeben: Es kommt nicht immer darauf an, was man im Leben hat, sondern es kommt darauf an, wen man im Leben hat.



Gerhardus de Vries Bock

aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika war bis 2024 Dean in Kapstadt und ist jetzt Pfarrer in Mossel Bay an der Garden Route.



GLAUBE FEST.



SÜDAFRIKA im *Blick*

NS-

Dass Kinder heute im iThemba Labantu in Sicherheit spielen und lernen können, ist auch Otto Kohlstocks langjährigem Engagement zu verdanken – auf dem Gelände in Philippi führt eine Erzieherin ihre Gruppe durch den Vormittag.



Mit Abenteuerlust *und* Tatendrang

»Dankbar für vierzig Jahre«

Auslandspfarrer Otto Kohlstock blickt zurück auf seinen Dienst in der südafrikanischen Partnerkirche, der Evangelical Lutheran Church in Southern Africa und sein Lebenswerk, das Bildungszentrum iThemba Labantu in Kapstadt.

TEXT: OTTO KOHLSTOCK

Als ich als am 1. Februar 1985 mit 29 Jahren zum ersten Mal südafrikanischen Boden betrat, fühlte ich in meinem Herzen, dass ich zu Hause angekommen war – und heute mit 71 Jahren ist es noch immer so. Südafrika ist voll und ganz meine Heimat geworden und bleibt es bis zum Ende meines irdischen Lebens. Meine Erwartungen und Ziele, als ich meinen Dienst in der ELCSA antrat, werden sicher einige verwundern oder schockieren. Kommen sie doch aus dem Munde dessen, der sich selbst stets den »letzten Missionar des Berliner Missionswerkes« nannte. Ich wollte voller Abenteuerlust und Tatendrang einfach nur in die weite Welt ziehen! Von Kindesbeinen an interessierten mich Sprachen und Kulturen und nun war die Zeit reif, meine Sehnsüchte und Wünsche in die Tat umzusetzen. Ich wollte niemanden bekehren, keine hungrigen Kinder in Afrika füttern und keine Brunnen graben. So fragte ich das Berliner Missionswerk: »Gibt es irgendwo in der Welt eine Stelle für mich?« Und siehe da, es wurde gerade jemand in Pietersburg (heute Polokwane) im Norden Südafrikas gebraucht, um politische Häftlinge zu betreuen – eine Aufgabe, die für ansässige Pfarrer zu gefährlich war. Doch es dauerte noch zwei Jahre nach meiner

Ankunft, bis ich diese Aufgabe begann. In der Zwischenzeit musste ich ins kalte Wasser springen: Ohne Sprachkenntnisse wurden mir eine Nord-Sotho-sprachige und eine Afrikaans sprechende Gemeinde sowie ein Krankenhaus mit tausend Betten für schwarze Patienten anvertraut. Ich hatte den Eindruck, dass Bischof Serote, Superintendent Molefe und Pfarrerskollegen dachten: Der deutsche Missionar macht das schon, denn seine Vorgänger haben das ja auch seit ihrer Ankunft im Jahre 1834 geschafft, bis unsere schwarze Kirche schließlich 1975 unabhängig und selbständig wurde. Zum Glück gab es vor Ort den alten Missionar Johannsmeier, der mich unter seine Fittiche nahm. Er lehrte mich Sprachen und ließ mich an seinem jahrzehntelangen Erfahrungsschatz als Missionar teilhaben. Obwohl ich mich immer – meist scherzhaft – als letzten Missionar bezeichnete, sah ich mich eher als Austauschpfarrer, da ja auch afrikanische Kollegen regelmäßig in Deutschland Dienst taten.

Die Arbeit mit den Menschen in meinen Gemeinden war wunderbar: Alles war neu, aber die Freundlichkeit der Gemeindeglieder ließen mich schnell heimisch werden. Vieles musste verstanden und gelernt werden: die schwierigen Sprachen, die

unbekannten Sitten und Gebräuche. Alles war fremd, aber trotzdem irgendwie vertraut. Beeindruckt hat mich von Anfang an der wunderbare, mehrstimmige Gesang im Gottesdienst, die Gabe des freien Redens, die allen, auch (und gerade) akademisch nicht Gebildeten gegeben war. Zum Predigen stiegen sie – in Südafrika predigt wegen der vielen Gemeinden häufig Laienpersonal – nur mit der Bibel in der Hand und ohne Manuskript auf die Kanzel.

Eine Kunst, in die ich im Laufe der Jahre auch hineinwuchs. Die Solidarität der Menschen untereinander, die Gastfreundschaft und Freundlichkeit und vor allem die intensive Frömmigkeit und das totale Gottesvertrauen beeindruckten mich tief und haben mich im Lauf der Zeit sehr geprägt. Der Glaube spielt im Alltag eine große Rolle und wie selbstverständlich die Menschen darüber sprechen, ist erfreulich und erfrischend.

Wenn ich auf meine Zeit in Südafrika zurückblicke, sehe ich, dass Gott mich – obwohl es nicht mein Ausreisegrund war – genau das tun ließ, was ein Missionar/Austauschpfarrer tut. Ich gab den Hungerigen zu essen, bohrte Brunnen, legte Gemüsegärten an, gründete Kindergärten und Schulen, baute und betreute ein AIDS-Krankenhaus und organisierte Ausbildungen. All das durfte ich – der einst aus Abenteuerlust und Wissensdurst nach Südafrika ging – zusammen und mit Hilfe der einheimischen Schwestern und Brüder in die Wege leiten.

Die siebzehn Jahre als Pfarrer in verschiedenen Gemeinden bereiteten mich – wenn ich es so großspurig nennen will – auf mein Lebenswerk vor: iThemba Labantu. Besuchern gegenüber nenne ich unser schönes Zentrum scherzhaft meine Missionsstation. Nur bin ich nicht der Missionierende, sondern empfangen mehr geistliche Stärkung und Ermunterung, als ich gebe. Gemeinsam mit den Menschen

von Philippi ist es gelungen, in 22 Jahren ein Zentrum aufzubauen, das täglich 600 Kindern und dreißig Auszubildenden zugutekommt: Bildung, Nahrung, Freizeitgestaltung, Sport, Musik, Theater, Freude, Lachen, Begeisterung. Außerdem haben fast sechzig Menschen eine Arbeit, mit der sie ihre Großfamilien ernähren. Über die Jahre wurde mir immer mehr das Motto von Franz von Assisi zu eigen: Predige das Evangelium jederzeit, und nur wenn absolut nötig, benutze Worte.

Ich danke dem Berliner Missionswerk, dass es mir erlaubte, meine Arbeit so zu gestalten, dass sie den Menschen hier maximal zugutekommt. Ich bin den Menschen hier dankbar, dass ich vierzig Jahre mit ihnen leben und arbeiten durfte und dass sie mir mehr gegeben und mich mehr gelehrt haben als ich es jemals zu tun vermochte.

Mit diesem wunderbaren Gefühl gehe ich gerne in den Ruhestand – auch mit dem Wissen, dass ich jederzeit mit Rat und Tat da bin, sollte es nötig sein. /



Otto Kohlstock

war vierzig Jahre lang Auslandspfarrer des Missionswerks in Südafrika. Im April dieses Jahres geht er in den Ruhestand.



Fröhlich und feierlich: Sophia Zittel mit Mitarbeiterinnen iThemba Labantus.

Gelebte *Nächstenliebe*

»Es ist meine Aufgabe, mich für die Menschen einzusetzen.«

Ab Mai 2025 tritt Sophia Zittel in die Fußstapfen von Pfarrer Otto Kohlstock und übernimmt die Leitung von iThemba Labantu – eine Aufgabe, auf die sie sich sehr freut, erzählt sie. Seit mehr als 18 Jahren ist sie bereits im Zentrum tätig – und fühlt sich bestens vorbereitet.

TEXT: SOPHIA ZITTEL FOTOS: MARTIN FRANK

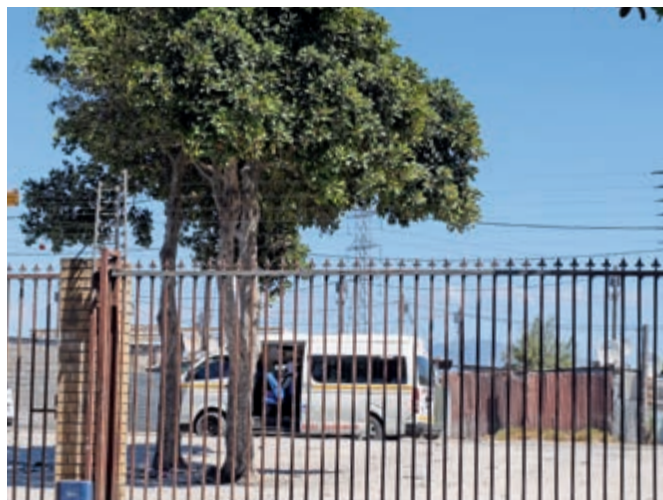
Aufgewachsen bin ich mit meinem Bruder bei Freiburg im Breisgau. In unserer evangelischen Gemeinde, in der meine Mutter sehr aktiv war, engagierte ich mich als Jungscharleiterin und in der Kinderkirche. iThemba Labantu lernte ich 2004 durch das Projekt »Junge Diakonie« an meinem Gymnasium kennen. Ziel des Projekts war es, unser soziales Bewusstsein zu schärfen. Zum Abschluss unternahmen wir eine Exkursion nach Kapstadt, wo ich zum ersten Mal iThemba besuchte – dort organisierten wir Spielenachmittage für Schulkinder. Von da an ließ mich Südafrika nie wieder los!

Nach dem Abitur kehrte ich als Freiwillige zurück und spürte bald, dass dies der Ort war, an dem ich wirken sollte – dass es meine Aufgabe war, mich mit gelebter Nächstenliebe für die Menschen bei iThemba Labantu einzusetzen. Noch während meiner Freiwilligenzeit wurde mir klar, dass ich meine Zelte in Deutschland abbrechen und in Südafrika leben würde. Ich begann Soziale Arbeit an der

Universität Südafrikas (UNISA) zu studieren, was ich 2013 abschloss. Anschließend bildete ich mich weiter, erwarb 2022 ein Diplom in Führung gemeinnütziger Organisationen an der Universität Stellenbosch und absolvierte Führungskräfte trainings.

Heute lebe ich mit meinem Partner und unseren fünf Kindern in der Township nahe des Zentrums. Zwischen dem Familienalltag und der Leitung von iThemba sehe ich viele Parallelen: Ich schaffe und erhalte Strukturen, muss dabei aber auch flexibel, verständnisvoll und einfühlsam bleiben. Als Sozialarbeiterin ist es mein Ziel, Menschen eine Chance auf ein besseres Leben zu geben. Auch wenn meine eigene Kindheit nicht ohne Herausforderungen war, weiß ich, wie privilegiert ich aufgewachsen bin. Deshalb ist es mir sehr wichtig, die Kinder und Jugendlichen im Zentrum darin zu unterstützen, ihren Weg zu finden und sich weiterzuentwickeln.

Als ich zu iThemba Labantu kam, sollte ich Angebote für Kinder und Jugendliche gestalten. Damals gab es außer einigen Jungen, die Marimba



Im Uhrzeigersinn:
Gemeindezentrum: Die Kapelle von iThemba Labantu inmitten der Township Philippi.
Zukunftschance: In der Werkstatt des Zentrums werden junge Menschen zu Mechaniker:innen ausgebildet.
Kennen und schätzen sich schon lange: Sophia Zittel und Otto Kohlstock.
Gesichert: Ein Elektrozaun schützt die Menschen im Zentrum vor der Gewalt in der Township.



spielten und den ersten Kindergartenkindern keine Kinder- und Jugendarbeit. Ich begann mit einer Theater- und Jugendgruppe, bald folgten erste Sportangebote. Heute trage ich Verantwortung für rund 500 Heranwachsende, die täglich an unseren Programmen teilnehmen.

Unsere Philosophie ist es, die Kinder so früh wie möglich ganzheitlich zu fördern und im Zentrum ein zweites Zuhause für sie zu schaffen, in dem sie sich sicher, angenommen und geliebt fühlen. Bei iThemba Labantu fördern wir die Kinder durch Bildungs- und Freizeitangebote sowie gesunde Ernährung, sodass sie ein starkes Selbstbewusstsein entwickeln. Wir nehmen Kinder ab drei Jahren in unseren Kindergarten auf. Früher besuchten sie anschließend englischsprachige Schulen der Umgebung. Mittlerweile führen wir unsere eigene Grund- und Mittelschule. Dank unserer Angebote in Sport, Kunst und Life Skills begleiten wir sie bis ins junge Erwachsenenalter. Viele unserer Jugendlichen schaffen es, zu studieren, andere machen im Zentrum eine Ausbildung als Automechaniker:in oder Solartechniker:in.

Im Laufe der Jahre habe ich die Kinder- und Jugendarbeit systematisch aufgebaut und mich intensiv um die sozialen Probleme der Kinder gekümmert – besonders um Missbrauch in verschiedenen Formen. Häufig erleben sie sexuelle Übergriffe, Vernachlässigung und Drogenmissbrauch, oft durch Familienangehörige. Ich habe viel Zeit darauf verwendet, ihre Lebenssituation zu verbessern und – wo es möglich war – Konsequenzen für die Verursacher:innen zu erreichen.

Heute arbeite ich verstärkt im Leitungsteam, da ich im Lauf der Zeit immer mehr Verantwortung übernommen habe und seit 2023 stellvertretende Leiterin bin. Das hat meinen direkten Kontakt zu den Kindern, Familien und Koordinator:innen leider verringert. Eine meiner größten Herausforderung ist aktuell, ein respektvolles Miteinander zu gestalten und sicherzustellen, dass alle die Autorität des Anderen akzeptieren.

Momentan konzentriere ich mich darauf, den Übergang für die Mitarbeitenden so reibungslos wie möglich zu gestalten. Ein Führungswechsel ist nie einfach, deshalb möchte ich ihnen Sicherheit geben und gewohnte Abläufe beibehalten. Mittelfristig setze ich auf Teambuilding, die Fortbildung der Mitarbeitenden und ich möchte unsere Programme erweitern. Langfristig kann ich mir sogar vorstellen, ein zweites iThemba Labantu aufzubauen. In der Kinder- und Jugendarbeit sind wir mittlerweile gut

aufgestellt, aber bei den Ausbildungen sehe ich noch viel Potenzial. Besonders für die meist arbeitslosen jungen Erwachsenen ohne Zukunftsperspektive besteht dringender Handlungsbedarf. Ihre Situation führt leider oft dazu, dass sie in die Kriminalität abrutschen, was die Township weiter belastet.

Die größte Herausforderung ist jedoch die Sicherheitslage, die sich in den letzten drei Jahren drastisch verschlechtert hat. Nahe dem Zentrum wird fast täglich geschossen – rivalisierende Banden erpressen Schutzgeld von Kioskbesitzern und Straßenhändlerinnen. Meine Sorge ist, dass sie eines Tages versuchen, auch uns zu erpressen. Zudem besteht die Gefahr, dass Kinder oder Mitarbeitende von Kugeln getroffen werden. Unter diesen Bedingungen qualifiziertes Personal zu gewinnen und zu halten, wird immer schwieriger.

Trotz aller Herausforderungen fokussiere ich mich auf die positiven Momente, die mich berühren und motivieren, weiterzumachen. Die sozialen Schwierigkeiten sind unendlich und ich kann die Kinder nicht vollständig vor der harten Realität schützen. Dennoch habe ich gelernt, mich auf die schönen Momente zu konzentrieren. Es erfüllt mich, wenn ein Kind sorgenfrei spielt, Jugendliche Selbstbewusstsein auf der Bühne zeigen, oder wenn eine Person, die in die Kriminalität abgerutscht ist, den Mut findet, zu uns zurückzukommen. Besonders berührt es mich, wenn Absolvent:innen durch unsere Programme eine berufliche Perspektive finden. Es ist ein Segen für mich, diese Menschen auf ihrem Weg zu begleiten und zu sehen, wie sie sich weiterentwickeln und Hoffnung schöpfen. iThemba Labantu ist mit über 60 Mitarbeitenden zu einem wichtigen Arbeitgeber im Township geworden und wir begleiten jeden Tag rund 500 Kinder- und Jugendliche ins Leben. Beten Sie für uns. Nur mit Gottes Segen kann iThemba Labantu auch weiterhin ein Ort der Hoffnung für die Menschen sein.



Sophia Zittel

übernimmt ab Mai 2025 die Leitung von iThemba Labantu – eine Aufgabe, der die studierte Sozialarbeiterin mit Tatkraft und Leidenschaft entgegenblickt.



Ein Teller entsteht:
Künstler Mfuneko
Dingiswayo in seiner
Werkstatt in iThemba
Labantu.

Handgemachte *Zukunft*

**Mfuneko Dingiswayo spricht über seine
Keramikkunst und seine Hoffnungen**

Mfuneko Dingiswayo ist preisgekrönter Keramikkünstler und wuchs in der Township Langa in Kapstadt auf. Als Klassenbester im Kunstunterricht wurde ihm schnell klar, dass das Keramikhandwerk seine Berufung ist. Doch Dingiswayo strebt nicht nur künstlerische Erfolge an, sondern möchte mit seiner Keramikkunst auch positive Veränderungen in seiner Gemeinschaft bewirken. So fand er im Jahr 2010 seinen Weg nach iThemba Labantu, wo er heute als Künstler und Lehrer tätig ist.

Wie kamen Sie zu iThemba Labantu?

MFUNeko DINGISWAYO: Ich hatte etwas Geld zusammengespart, um mich selbstständig zu machen und meine eigene Keramikwerkstatt aufzubauen. Eines Tages besuchte ich meine Tante, die in der Nähe von iThemba Labantu lebte und erzählte ihr von meinem Plan. Da sagte sie plötzlich: »Es gibt hier ganz in der Nähe einen schönen Ort – lass uns dort hingehen!« Gesagt, getan. Bei iThemba angekommen, warteten wir schließlich auf Otto Kohlstock. Ich hatte drei meiner Tassen dabei, um ihm meine Arbeit vorzustellen. Als er kam, fragte er mich ganz direkt: »Was stellst du her?«

Sie trafen Otto Kohlstock zum ersten Mal. Was war Ihr Eindruck von ihm?

MFUNeko DINGISWAYO: Unsere Begegnung war für mich ein Geschenk des Himmels! Denn Otto fragte mich nicht, woher ich kam oder was ich schon erreicht hatte. Stattdessen gab er mir noch am selben Tag die Schlüssel zur Werkstatt und sagte: »Kannst du mir in einem Monat zeigen, was du bis dahin hergestellt hast?« Ich war überwältigt und gleichzeitig verwirrt – er kannte mich ja gar nicht! Er gab mir so viel Vertrauen. Am nächsten Tag brachte ich meine Brennöfen, putzte die Werkstatt, begann zu arbeiten – und bin nun seit 15 Jahren Teil der Gemeinschaft von iThemba Labantu.

Ihre Keramik wirkt sehr lebendig, die Farben leuchten geradezu. Was inspiriert Sie, wenn Sie ein Gefäß entwerfen?

MFUNeko DINGISWAYO: Häufig inspiriert mich meine Umgebung. Wenn ich im Bus sitze, beobachte ich die Südafrikaner:innen um mich herum: die bunten Farben und Muster ihrer Kleidung. Mich faszinieren die neuesten

Trends. All diese Eindrücke – die Mode, die Farben des alltäglichen Lebens in Kapstadt – fließen direkt in meine Kunst ein. Meine Keramik strahlt die warme, fröhliche Lebensenergie von Philippin aus.



In Ihren Objekten finden sich häufig auch kulturell bedeutsame Motive wieder. Welche Symbole beeinflussen Ihre Entwürfe?

MFUNeko DINGISWAYO: Mich inspirieren afrikanische Symbole und Tiere, wie der westafrikanische Sankofa-Vogel. Er steht für das Lernen aus der Vergangenheit für eine bessere Zukunft. Der Vogel dreht seinen Kopf zurück, um ein goldenes Ei aufzufangen. Die Botschaft lautet: Fürchte dich nicht, deine Fehler aus der Vergangenheit anzusehen, denn vielleicht liegt darin ein goldenes Ei. Mit dem Sankofa-Vogel möchte ich meine Gemeinschaft in Philippin ermutigen: »Egal, was in der Vergangenheit passiert ist, es gibt immer Hoffnung – ein goldenes Ei.«



Wie verbinden sie traditionelle Designs und Techniken und bewahren gleichzeitig die Funktionalität der Gefäße?

MFUNeko DINGISWAYO: Mit dem Sankofa-Vogel habe ich zum Beispiel ein Milchkännchen gestaltet. Ich nutze eine Technik, bei der ich die Farbe in vielen kleinen Punkten auftrage. Diese kleinen Punkte kann man spüren, wenn man die Gefäße benutzt. Denn ich möchte, dass die Menschen beim Gebrauch meiner Keramik fühlen, dass sie liebevoll von Hand gefertigt ist. Ich experimentiere viel, sodass jedes Objekt ein Einzelstück ist. Zudem teste ich oft, ob die Gefäße gut zu handhaben sind. Meine Produkte sollen ästhetisch, funktional und bedeutsam sein – sie sind mehr als bloße Dekoration.

Wie entsteht ein einzelnes Gefäß?

MFUNeko DINGISWAYO: In einer Woche fertigen wir beispielsweise 50 Tassen. Unser Team besteht aus zwei Frauen und zwei Männern. Zuerst mischen wir unseren eigenen Ton, was einen Tag dauert. Am nächsten Tag schneiden wir ihn zu und befüllen die jeweiligen Formen der Gefäße. Danach trocknen sie in der Sonne. Sobald der Ton trocken ist, säubern und glätten



Erste Schritte: Der Ton wird in die Form gegossen.
 Sorgfalt: Die Kännchen werden für den zweiten Brand vorbereitet.
 Kreativ: Mädchen bemalen Tassen für ihre Familien.



Oben:
 Kunsthandwerk: Eine Frau bemalt Eierbecher, die Keramikherstellung ist Xhosi-Tradition.
 Links:
 Warme Farben: Die rotbemalte Keramik strahlt die Lebensenergie von Philippin aus.

wir die Objekte. Es folgt der erste Brand. Anschließend bemalen wir die Stücke, bevor sie ein zweites Mal gebrannt werden, um die Farbe dauerhaft mit dem Ton zu verbinden. Zum Schluss glasieren wir die Keramik – dann ist sie fertig. Der gesamte Prozess dauert eine ganze Woche, da jeder Schritt – trocknen, brennen, bemalen, erneut brennen, glasieren – seine Zeit braucht.

Was bedeutet die Keramikherstellung für die Menschen rund um iThemba Labantu?

MFUNEKO DINGISWAYO: Mein Team besteht aus Menschen aus Philippin. Sonntags und in den Sommerferien geben wir Kurse für Kinder und Jugendliche – sie lernen zum Beispiel, Taschen für ihre Familien herzustellen. Unsere Produkte werden oft von Tourist:innen gekauft, diese Erlöse fließen direkt in iThemba Labantu. Damit unterstützen wir die Suppenküche und die verschiedenen Bildungsprogramme, wie die Mechanikklassen. Es berührt mich sehr, dass der Keramikverkauf so viel bewirkt!

Die Werkstatt ist also nicht nur Produktionsstätte, sondern auch ein Ort des Lernens und der Unterstützung. Welche Herausforderungen begegnen Ihnen bei der Arbeit?

MFUNEKO DINGISWAYO: Unsere größte Schwierigkeit ist derzeit die Stromversorgung, da unsere Leitungen gestohlen wurden. Aktuell ist das Zentrum auf Solarstrom angewiesen. Unsere Öfen müssen 1200 Grad erreichen, um die Keramik zu brennen. Doch der Solarstrom reicht nur für 600 statt der benötigten 1200 Grad – dann fällt er aus. Auch unser Generator ist zu schwach. Wir brauchen also dringend neue Stromleitungen!

Trotz der Herausforderungen scheinen Sie voller Tatendrang.

MFUNEKO DINGISWAYO: Ich habe nochmals studiert und besitze jetzt die staatliche Lehrerelaubnis. Langfristig möchte ich ein sechsmo-natiges Bildungsprogramm bei iThemba Labantu aufbauen, dass die Menschen befähigt ihre eigene Keramik herzustellen und zu ver-

GUTES TUN

Sie haben Lust bekommen, das einzigartige Keramikgeschirr aus Südafrika zu verschenken – oder sich selbst eine Freude zu machen? Mit Ihrem Kauf unterstützen Sie junge Menschen im diakonischen Bildungszentrum iThemba Labantu in Kapstadt.

Wie Sie die farbenfrohe Keramik erwerben können, erfahren Sie auf Seite 35.

kaufen. Wenn sie diese Qualifikation einmal erworben haben, können sie ihr eigenes Einkommen damit erwirtschaften und sind unabhängig. Damit könnten wir noch mehr Menschen erreichen und ihnen noch nachhaltiger helfen.

Was möchten Sie den Menschen mitgeben?

MFUNEKO DINGISWAYO: Angesichts der hohen Kriminalitätsrate in Südafrika sehe ich großen Bildungsbedarf, besonders bei jungen Menschen. Wenn wir ihnen beibringen, ihre eigene Keramik herzustellen, könnte das ihr Leben grundlegend verändern. Es würde ihnen Vertrauen in ihre Fähigkeiten und ihre Kultur geben. Viele wissen gar nicht, dass sie tolle Künstler:innen sind, weil sie noch nie ihre Kreativität entdeckt haben. Südafrika, wo Kunsthandwerk aufgrund der großen Armut immer seltener wird, braucht dringend kreative Köpfe. Ich möchte den Menschen in Philippin und in Südafrika Hoffnung bringen und ihnen eine Fähigkeit vermitteln, mit der sie überall arbeiten können – auch ohne akademische Ausbildung. Sie sollen erkennen, dass sie mit ihren eigenen Händen etwas erschaffen und erreichen können!



Samantha Kneissler

ist seit Februar Mitarbeiterin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Missionswerk. Im Januar bereiste sie das westafrikanische Benin, wo sie sich für die Farbenpracht und das Kunsthandwerk begeisterte.



»Partnerschaft wagen?«

Stimmen aus südafrikanischen Gemeinden

In Südafrika besuchte Dr. Martin Frank Gemeinden unserer Partnerkirche ELCSA (Evangelical Lutheran Church in Southern Africa). Von ihnen wollte der Afrika-Referent erfahren: »Wie geht es Euch und Eurer Kirche? Wie seht Ihr unsere Partnerschaft?« Die Reise führte ihn durch das Western- und Eastern Cape, nach Kimberley und Johannesburg sowie nach Limpopo.

TEXT UND FOTOS: MARTIN FRANK



» Hier wurde ich am ersten Weihnachtstag 1953 von Missionar Trümpelmann getauft«, strahlt Pastor Kolobe. Er deutet auf ein Grasbüschel, unter dem ein Steinsockel erkennbar ist. Gemeinsam mit Lize Kriel von der University of Pretoria bin ich auf den Spuren der Berliner Missionare. Zu ihrem Erbe gehört die Station Wallmannsthal, die Missionar Grünberger im März 1869 gründete und heute Teil der Northern Diocese der ELCSA ist. Sie liegt bei Hammanskraal und der Nationalstraße 1, die von Pretoria aus in den Norden führt.

Zwei Mauern stehen noch, von Bäumen überwuchert, ebenso wie der Glockenturm. Hundert Meter entfernt sind die Mauern der Schule zu erkennen, die Kolobe bis zur 7. Klasse besuchte. Er verbrachte gern seine Jugend in Wallmannsthal. 1967 kamen die Militärs und vertrieben die Anwohner:innen der Station, die Burinnen und Buren wollten das fruchtbare Land für sich. Kolobes Familie musste weiter nördlich in Syferfontein ein neues Leben anfangen. Kolobe erzählt mit einem Lächeln. Ob er denn nicht zornig sei? Kolobe verneint: »Mandela hat uns gesagt, wir sind alle Brüder und Schwestern im neuen Südafrika.«

In der Nähe bildete sich kürzlich ein neuer »Preaching Point« der lutherischen Gemeinde, erzählt Dean Harry Morudu aus Hammanskraal. Noch ist es eine einfache Blechbaracke, aber Harry ist zuversichtlich. In der Vergangenheit gab es Leitungsprobleme. Hinzu kam Corona, viele kamen danach nicht mehr wieder oder gingen zu den »Mushroom Churches« – charismatische Kirchen, die wie Pilze aus dem Boden schießen – oder zu einheimischen Heiler:innen. Nun braucht es einen Neuanfang. Er zeigt uns das neue Dach der riesigen Gemeindehalle bei der Superintendentur. Wenn der Kirchenkreis zusammenkomme, seien es schnell über zweitausend Menschen. Hervorragend laufen die Online-Gottesdienste.

Im Süden bin ich mit Pastor Gerard us de Vries Bock aus Mossel Bay in der Cape Orange Diocese unterwegs. Vier Autostunden von Kapstadt liegt das beschauliche Städtchen Riversdale im Kirchenkreis Moria, das wie ein niederländischer Kurort aussieht. Im Zentrum wohnen fast nur Afrikaander:innen,



Links: Kirche in Amalienstein, einer ehemaligen Berliner Missionsstation, die 1853 gegründet wurde.

Rechts: Missionspostkarte der Berliner Missionsgesellschaft von 1856 im Museum in Ladysmith, Riversdale.

die Sprache im Kap ist Afrikaans. Hier nimmt uns Dean Jacques Grippe mit ins Krankenhaus, wo die »Gift of the Givers Foundation« der Kirchengemeinde Suppe austeilten. Das Krankenhaus rufe sie an, wenn es besonders nötig sei. Die Patient:innen schlürfen die würzige Suppe, wir auch. Die Reste verteilen wir in dem Township auf der anderen Seite. Der Dean fährt langsam durch die Stadt, grüßt aus dem Fenster. Am Nachmittag interviewt er uns im Radio: »Was bedeutet Partnerschaft? Was ist ein Freiwilligenprogramm?«

Die Mitglieder der »Women's and Men's League« im Ort sind eine feste Gemeinschaft, sie treffen sich regelmäßig zum Beten und helfen bei Familienproblemen. Die Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Steglitz sei leider nach Ende der Apartheid eingeschlafen. Ob wir Freiwillige zu ihnen schicken könnten, fragen sie. Sie scheinen sehr offen dafür, mit uns in Verbindung zu bleiben: Lasst uns füreinander beten!

Ähnliches Interesse erlebe ich in Kapstadt beim Pfarrkonvent im Western Cape Circuit: Die neue Dean Alison Williams beeindruckte bei einer Reise nach Deutschland, dass es Lutheraner:innen auf der ganzen Welt gibt. Pastor Mark Lakey ergänzt: »Wir haben durch die Verbindung zu Euch inmitten der Apartheid gefühlt, dass wir etwas wert sind.« Auch sie fragen, ob es Gemeinden gäbe, die frühere Partnerschaften erneuern wollten. Ihre Frage kehrt während meiner Fahrt immer wieder und beschäftigt mich: Wo sind die Gemeinden oder Kirchenkreise, die eine neue Partnerschaft wagen wollen? Dean Alison schlägt vor: »Lasst uns positive Beiträge und Bilder über unsere gemeinsame Missionsgeschichte teilen, zum Beispiel in einem Newsletter.«

Nicht weit von Riversdale liegt das Städtchen Ladysmith. Eine Missionspostkarte der Berliner Missionsgesellschaft von 1856 liegt dort im Museum hinter Glas. Darunter: »Kirche in Ladismith unterhalb der schwarzen Berge Kapkolonie«. Gemeinsam mit Pfarrerin Sandra Vorster fahren wir durch Weinberge und Obstplantagen nach Amalienstein. Die Kirche der ehemaligen Berliner Missionsstation, gegründet 1853, thront einsam im Tal, umrahmt von zwei Glockentürmen. Daneben eine Schule mit Kindergarten. Eine kleine Gemeinde



Im Uhrzeigersinn:

Geschichtszeugnis: Pastor Kolobe erinnert sich an seine Taufe in der ehemaligen Missionsstation Wallmannsthal.

Im Einklang: Die Geschwister Pfarrerin Sandra Vorster und Pfarrer De Vries Bock an der Hammondorgel.

Für Leib und Seele: In Riversdale verteilt eine Frau der »Gift of the Givers Foundation« der Kirchengemeinde Suppe an Patient:innen.

Gesprächstermin: Dr. Martin Frank spricht im Radio über die Partnerschaft der Gemeinden.

versammelt sich hier regelmäßig. Auf der Empore kauert unter Decken die originale Hammondorgel. Pastor Bock gelingt es, ihr Töne zu entlocken. Sandra und er singen ein Kirchenlied, sie fragt mich nach einer Gemeinde in Lankwitz. Sie habe in den Kirchenbüchern von der Partnerschaft gelesen und wäre sehr interessiert, sie wiederzubeleben. Einen Brief nach Berlin habe sie geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

In Johannesburg treffe ich Nkosinathi Myaka, leitender Bischof der ELCISA. Die Jubiläumsfeier kurz vor Weihnachten ist Hauptthema. Die mehrtägige Feier soll in Rustenburg bei Pretoria stattfinden, dort wurde die ELCISA 1975 aus vier Regionalkirchen gegründet. Es soll einen Gedenkgottesdienst geben, eine Jubiläumssedition und eine historische Ausstellung. »Ihr müsst unbedingt kommen«, betont der Bischof, »ihr spielt eine große Rolle für unsere Kirche!« Beim großen Abschlussgottes-

dienst erwartet Myaka mehr als zwanzigtausend Menschen. Nach den jüngsten Krisen werde dieses goldene Jubiläum wie ein Sprungbrett für seine Kirche werden: »Making the event a spring board«!



Dr. Martin Frank

ist Afrika-Referent des Berliner Missionswerkes. Er kennt den afrikanischen Kontinent nicht nur von vielen Reisen, sondern war auch Auslandspfarrer in Ghana.



»Nur Mut! Der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit«

Mit dem Direktor in der Bibel geblättert



Nach Ihren Jahren als Direktor: Was bedeutet »Mission« und »missionarisches Wirken« für Sie heute?

CHRISTOF THEILEMANN: Ich weiß, dass der Begriff »Mission« heute umstritten ist. Doch eine differenzierte Betrachtung der Geschichte wird zeigen: *abusus non tollit usum*. Auf Deutsch: Der verschied-

entlich vorgekommene Missbrauch des Wortes hebt nicht den vernünftigen Gebrauch auf. Die moderne Theologie spricht von »*missio Dei*«: Gott allein ist der rechte Missionar. Nur er kann Glauben schaffen. Wir Christen und Christinnen können unseren Glauben nur bezeugen. »Mission« heißt: Wir haben einen Auftrag: Wenn wir gefragt werden, dann sollen wir davon erzählen, dass und wie uns die Liebe Gottes trägt. Das geht freilich nur unter durchgehender Wahrung des Selbstbestimmungsrechts des anderen. Gefragt sind aber nicht nur Worte, sondern gutes menschliches Miteinander. Gutes Tun ist oft viel beredter als Worte.

Die Partnerschaft mit dem südlichen Afrika ist wichtiger Bestandteil der Arbeit des Werks. In welchen Aspekten

dieser Arbeit nehmen Sie das Evangelium als besonders lebendig wahr?

CHRISTOF THEILEMANN: Mich beeindruckt im südlichen Afrika vor allem die Lebens- und Glaubensfreude der Menschen dort. Sie leben ihren Glauben ganzheitlich: Sie singen Gott aus voller Brust. Sie tanzen den Glauben. Die Bibel ist für sie kein Buch aus fernen Zeiten. Und das trotz oft schwieriger äußerlicher Bedingungen. Ich habe da wunderbare Menschen kennengelernt. Mit Dean Bock dort in den Townships oder in der örtlichen Moschee unterwegs zu sein, das ist ein Erlebnis. IThemba Labantu, Otto Kohlstock und die Kinder machen mich glücklich.

Welche Bibelstelle inspiriert Sie, wenn Sie den Mitarbeitenden des Missionswerks und Ihrem Nachfolger eine Botschaft für die Zukunft mit auf den Weg geben?

CHRISTOF THEILEMANN: Da muss ich nicht lange überlegen. Meine Frau und ich haben folgenden Trauspruch: »Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben.« (2. Timotheus 1,7) Wir arbeiten mit Menschen in Ländern zusammen, in denen das Leben viel Risiko mit sich bringt. Da gibt es oft Grund zur Sorge und zur Angst. Aber Gott lässt uns nicht allein. Wir haben so tolle Partnerinnen und Partner, die gemeinsam mit uns ihren Glauben leben. Nur Mut!



»Ich habe gelernt *freundlicher* mit mir zu sein«

Delfina Melerski über weiblichen Zusammenhalt in Eswatini

Seit einem halben Jahr lebt und arbeitet Delfina Melerski als Freiwillige des Berliner Missionswerks in Eswatini, einem kleinen Binnenstaat im Südosten Afrikas. In dieser Zeit hat sie dort viele beeindruckende Frauen und ihre vielfältigen Lebenswelten kennengelernt.

TEXT UND FOTOS: DELFINA MELERSKI

Was bedeutet es für mich, eine Frau zu sein? Als 20-jährige Berlinerin verbinde ich damit Stärke, Weiblichkeit, Mutterschaft, Selbstakzeptanz, Zusammenhalt, Schönheit und Wertschätzung – aber auch gesellschaftlichen Druck, Verantwortung, Benachteiligung und Abwertung. Doch wie würde eine Frau aus dem südlichen Afrika »Frau sein« definieren? Wie jede weibliche Person werde ich hier mit »Sisi« – »Schwester« – angesprochen. Ältere Frauen nenne ich »Make« (sprich: Mage) – »Mutter«. Die Swasi, die Einwohner:innen von Eswatini, begegnen mir mit großer Herzlichkeit. Es ist Teil der Kultur, einander zu unterstützen – selbst unter Menschen, die sich kaum kennen. Die Swasi nehme ich als fürsorglicher wahr, als ich es von den Menschen aus Berlin gewohnt bin. Gerade bei den Frauen erlebe ich eine starke Verbundenheit. In der Kirche gibt es die »Women's Prayers

League«, eine monatliche Gebetsgemeinschaft für Frauen verschiedenen Alters. In den Gemeinderäumen wird nicht nur gemeinsam gebetet, sondern auch diskutiert – über Alltägliches ebenso wie über ernste Themen, wie geschlechtsspezifische Gewalt gegenüber Frauen (»gender-based violence«), ein tiefgreifendes Problem in Eswatini.

Sehr beeindruckt hat mich der »Women's Lunch«, zu dem sich Frauen jährlich treffen um sich gemeinsam zu feiern. Der Dresscode der Veranstaltung lautete »dusty pink« – pastellrosa. An diesem Tag ging es darum, uns selbst wertzuschätzen und uns etwas Gutes zu tun. Wir aßen gemeinsam, sprachen über das Frausein – über Selbstliebe, körperliche und mentale Gesundheit, aber auch über Gewalt in Partnerschaften. Es war ein Raum nur für uns Frauen. Wir lachten, teilten Erfahrungen und stärkten einander. Ich habe dabei gelernt,



Linke Seite: »Women's Lunch«. Jedes Jahr kommen Frauen aus einer Kirchengemeinde zusammen und zelebrieren gemeinsam ihre Weiblichkeit.

Links: Frauenrunde. Gemeinsames Mittagessen bei einem Ausflug.

Rechts: Gemeinschaft. Entspannen in der Chorpause.

freundlicher und nachsichtiger mit mir zu sein. Im hektischen deutschen Alltag nehme ich die Frauen oft als sehr beschäftigt wahr – da wird es leicht, zu vergessen, sich wertzuschätzen und die eigene Leistung anzuerkennen.

Das »Buganu-Fest« ist eine weitere besondere Veranstaltung für die Frauen in Eswatini. Mitte Februar kommen sie zusammen, um die erste Marula-Ernte zu feiern. Die Frauen präsentieren der königlichen Familie »Buganu«, den Wein aus der Marulafrucht. Es ist ein Erntedankfest, ein Fest der traditionellen Brauerinnen in Eswatini. Beim Buganu-Fest feiern sie gemeinsam in traditioneller Kleidung, handeln und tauschen sich aus.

Ich bewundere, wie die Frauen in Eswatini für sich eintreten und sich bewusst Zeit nehmen, um gemeinsam zu feiern und sich gegenseitig zu unterstützen. Besonders berührt mich, wie Frauen über Generationen hinweg zusammenstehen. Meine Nachbarin ist für mich wie eine Gastmutter. Oft reden wir über »Gott und die Welt«. Ich erzähle ihr von meinem Leben in Deutschland und wir lachen gemeinsam über die kulturellen Unterschiede. Sie hat keine Lohnarbeit und trägt die Erziehungs- und Haushaltsarbeit ihrer Familie. Häufig rät sie mir, ich solle studieren, um nicht später von einem Mann abhängig zu sein.

Bis jetzt habe ich hauptsächlich Menschen aus der Hauptstadt Mbabane kennengelernt. Mein Eindruck ist, dass die Frauen eher unabhängig sind – die meisten haben eine Lohnarbeit und sind gut ausgebildet. Die Gleichaltrigen, die ich kenne, studieren. Da ich vor allem Stadtbewohner:innen getroffen habe, fällt es mir schwer, den Bildungsstand der ländlichen Bevölkerung einzuschätzen. Lediglich die Grundschule in Eswatini ist für alle verpflichtend. Bei der jüngeren Generation fiel mir jedoch schnell auf, dass unser Weltbild ähnlich ist. Ich denke, dass Social Media und die Globalisierung darauf großen Einfluss haben.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich die Frauen in Eswatini sehr bewundere. Viele von ihnen sind berufstätig und tragen zudem die Sorgearbeit für ihre Familie – dazu gehören nicht nur die eigenen Kinder, sondern oft auch Verwandte mehrerer Generationen, die zusammenleben. Trotz – oder vielleicht aufgrund – ihrer herausfordernden Lebensumstände haben die meisten Frauen eine bemerkenswert positive Einstellung. In Eswatini lastet zudem ein starker Schönheitsdruck auf den Frauen. Angesichts der Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind, gelingt es ihnen bei alledem, sich zu pflegen und auf sich zu achten – oft mit nur wenigen finanziellen Mitteln.

Mich inspiriert, wie die Frauen sich gegenseitig unterstützen. Ich hoffe, diesen starken weiblichen Zusammenhalt auch in mein Leben in Berlin integrieren zu können. Trotz mancher Herausforderungen bin ich unendlich dankbar für meine Erfahrungen hier. Auf jeden Fall habe ich gelernt, »Nein« zu sagen, meine Grenzen zu erkennen und durchzusetzen. Ich wünsche mir, dass die tägliche Leistung von Frauen mehr Respekt, Anerkennung und Sichtbarkeit erhält. Gleichberechtigung und der Zugang zu Bildung für alle sollten selbstverständlich sein. Und den Männern möchte ich mitgeben: Wertschätzt die Frauen, unterstützt sie und macht ihnen ruhig öfter ein ernst gemeintes Kompliment!



Delfina Melerski

lebt derzeit als Freiwillige des Berliner Missionswerkes für ein Jahr in Eswatini, einem Binnenstaat im Südosten Afrikas.

Hier haben Sie geholfen!

DANK



SPENDEN

Jetzt auch mit PayPal

Neu!



Zum Ende letzten Jahres haben wir unser Onlinespendenformular umgestellt. Jetzt können Sie nicht nur per Lastschrift einzug über unsere Website spenden, sondern auch bequem mit Paypal. Damit wird die Unterstützung unserer wichtigen Projekte noch einfacher!

Hier können Sie schnell und sicher online Spenden:

→ berliner-missionswerk.vr-pay-secure.de/pay?cid=d02ac45b



Ökumenische Mitarbeitendenhilfe

Mit 74.000 Euro unterstützten die Mitarbeitenden der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im vergangenen Jahr die Ökumenische Mitarbeitendenhilfe. Dank der großzügigen Spenden, die aktive und ehemalige kirchliche Mitarbeitende in Berlin, Brandenburg und der schlesischen Oberlausitz monatlich auf freiwilliger Basis aus ihrem Gehalt bzw. Ruhegehalt leisten, können die Partnerkirchen in Tschechien und an der Wolga, in Äthiopien, Indien und Kuba ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern finanziell besser unter die Arme greifen. Ein herzliches Dankeschön an alle großzügigen Geberinnen und Geber!

JUBILÄUMSBAND

Online: Artikel von Almut Berger

Der Sammelband »Mission:Reflexion. 200 Jahre Berliner Mission«, herausgegeben von Dr. Martin Frank, beleuchtet die spannende 200-jährige Geschichte der Berliner Mission mit Stimmen aus Deutschland und der Welt, mit Porträts engagierter Personen und Fragen zur Gegenwart. Bei der Veröffentlichung wurde der Beitrag »Von der Ferne in die Nähe – Engagement des ÖMZ für Ausländerinnen und Ausländer« von Almut Berger versehentlich verkürzt abgedruckt. Der vollständige Artikel ist jetzt online über den QR-Code auf der Website des Berliner Missionswerks verfügbar.



Mission:Reflexion

200 Jahre Berliner Mission
Hrsg. Dr. Martin Frank
390 Seiten mit Abbildungen,
Wichern-Verlag Berlin 2024, 24 Euro.
ISBN: 978-3-88981-481-4

MISSIONSWERK



Neuer Direktor: Dr. Ulrich Schöntube

Dr. Ulrich Schöntube (51) wird neuer Direktor des Berliner Missionswerkes. Er tritt im Juni die Nachfolge von Dr. Christof Theilemann an, der Ende April 2025 in den Ruhestand geht. Bischof Dr. Christian Stäblein sagte: »Wir sind froh, mit Dr. Schöntube einen ausgewiesenen Kenner in Mission, Ökumene und internationaler Partnerschaftsarbeit für die Leitung des Werkes gewonnen zu haben.«

Dr. Schöntube, gebürtiger Berliner, ist seit 2006 Pfarrer der Evangelischen

Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und war von 2007 bis 2014 Direktor der Gossner Mission, Kooperationspartner des Berliner Missionswerkes. Zuletzt wirkte er als Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Frohnau und als Ökumenereferent des Kirchenkreises Berlin-Reinickendorf. Dr. Schöntube ist ehrenamtlich Landesposaunenpfarrer der EKBO.

Mehr Info:

→ berliner-missionswerk.de/aktuelles

NACHRUF

Tharwat Kades: Ein Leben für Frieden und Dialog



Am 18. Februar verstarb im Alter von 83 Jahren der ägyptische Pfarrer der hessen-nassauischen Kirche, **Prof. Dr. Tharwat Kades**. Direktor **Dr. Christof Theilemann** kondolierte der ägyptischen Partnerkirche: »Mit großer Betroffenheit haben wir vom plötzlichen Tod von Prof. Dr. Kades erfahren. Er war ein wahrer Freund der Berliner Mission und eine Säule unserer Partnerschaft«. Auch Nahostreferent **Dr. Simon Kuntze** würdigte den Verstorbenen: »Er war ein liebevoller Mensch, warmherzig und fürsorglich, und stolz auf seinen Dienst an unserem Schöpfer und unserem Herrn.« **Dr. Bernhard**

Schmidt, dessen Kirchenkreis Falkensee mit der Nilsynode partnerschaftlich verbunden ist, ehrte Kades als »Brückenbauer zwischen Ländern, Kulturen, Religionen.«

Den vollständigen Nachruf von Schmidt lesen Sie hier:

→ berliner-missionswerk.de/aktuelles/meldung/frieden-und-dialog-ein-nachruf-auf-tharwat-kades

NAHOST



Dr. Viola Vogel besucht Talitha Kumi

Ende März reiste **Dr. Viola Vogel**, Konsistorialpräsidentin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), ins Heilige Land, begleitet von **Magdalena Stachura**, stellvertretende Direktorin des Berliner Missionswerks, und Nahostreferent **Dr. Simon Kuntze**. Sie besuchte Talitha Kumi in Beit Jala. Dr. Vogel würdigte die Schule, die in Trägerschaft des Missionswerks steht, als »evangelisches Zeichen der Hoffnung«. Mit Pfarrerin **Sally Azar**, Pfarrer **Ashraf Tannous** und Bildungsdirektorin **Eva Azar** der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) tauschte sich Dr. Vogel über die Situation der Partnerkirche der EKBO aus. Sie sprach zudem mit Patriarch **Theophilus III.** über die Ökumene und die Situation der Christ:innen vor Ort. Außerdem traf sie Mitarbeitende der NGO »Holy Land Trust«, die sich für einen gerechten Frieden in Israel und Palästina einsetzen.

Mehr Info:

→ berliner-missionswerk.de/aktuelles



Afrika besser verstehen

Afrika ist ein Kontinent voller beeindruckender Vielfalt und Geschichte. Um ihn zu verstehen, muss man seine Vergangenheit kennen. Martin Welz' Buch gibt einen fundierten Überblick über Afrikas Entwicklung seit dem Ende der Kolonialzeit. Es hinterfragt Klischees und erklärt historisch gewachsene Strukturen. Wie ein Puzzle setzt es Aspekte aus Geografie, Geschichte und Gesellschaft der einzelnen Länder zu einem klareren Bild zusammen. Das Buch ist nicht nur für Historiker:innen und Politikwissenschaftler:innen von Interesse, sondern für alle, die die Komplexität Afrikas besser verstehen möchten. Auch wenn Theologie nicht behandelt wird, so ist »Afrika seit der Dekolonisation« eine wertvolle Ressource, um den Herausforderungen – auch für die ökumenische Arbeit des Missionswerks – in Afrika besser begegnen zu können.

René Helbig, Bibliotheksleiter

AFRIKA SEIT DER DEKOLONISATION: GESCHICHTE UND POLITIK

Martin Welz

Kohlhammer, Stuttgart 2021

Signatur: Mc 10003/122

→ bibliotheken-ekbo.de/suchen-finden.html

»Viel Glück und viel Segen«

FÜR EINEN, DER VORAUSGEHT

Dank und Abschied für Dr. Christof Theilemann – mit Gästen aus aller Welt.

Mit großer Dankbarkeit für seinen Dienst wurde Direktor Dr. Christof Theilemann nach sechs Jahren als Direktor des Berliner Missionswerks verabschiedet. Über 200 Gäste aus dem In- und Ausland kamen in der Französischen Friedrichstadtkirche zusammen, um sein weltweites Engagement und seine Impulse für die Ökumene zu würdigen. Ein bewegender Abschied für einen leidenschaftlichen Teamplayer.

FOTOS: GERD HERZOG



Oben: Die Französische Friedrichstadtkirche, gefüllt mit den Gästen des Gottesdienstes zum Abschied.

Rechts: Applaus für den scheidenden Direktor, im Kreise der Mitarbeitenden.

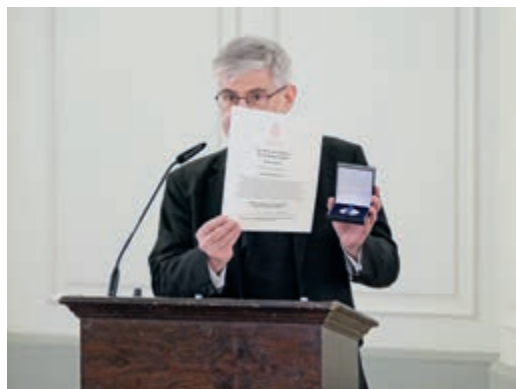


” Dr. Christof Theilemann hat mit großem Engagement und seiner tiefen theologischen Expertise und Begeisterung das Missionswerk und ökumenische Zentrum geleitet und weiter entwickelt. Besonders die internationalen Partnerschaften lagen und liegen ihm am Herzen. In jeder Begegnung und jedem gemeinsamen Austausch und Gebet war und ist das spürbar. Er hat dem Werk, seinen Trägerkirchen und Partnern mit seinem klaren Blick für das Wesentliche gut getan, gerade in diesen schwierigen Zeiten. Mit ihm waren die christlichen Begegnungstage und die Jubiläumsfeier des Missionswerkes Höhepunkte in der Geschichte dieses so wichtigen Zentrums.

**Bischof Dr. Christian Stäblein,
Vorsitzender des Missionsrates
des Berliner Missionswerkes**

” Mit seinen Worten, nicht pathetisch, doch ernsthaft, rückte Dr. Christof Theilemann uns immer wieder ins Gedächtnis, was wir Evangelischen in Deutschland meiner Ansicht nach zu oft aus dem Blick verlieren: unsere Verbundenheit mit der Welt, mit unseren christlichen Partnern und vielen weiteren Menschen. Das war stets sein Anspruch an alle Menschen auch im Missionswerk – nicht nur im Werk und international das richtige und wichtige zu tun, sondern auch in unseren Kirchenkreisen und Gemeinden dazu anzustiften, mehr als nur uns selbst zu sehen. Rausgehen und für die ganze Welt in die Gemeinden gehen. Das tut uns gut und bleibt als Leitgedanke von großer Bedeutung, auch in Zukunft.

**Harald Geywitz,
Präses der Landessynode der EKBO**



Oben: Bischof Dr. Christian Stäblein
Unten: Luke Miller brachte eine Auszeichnung mit: »In Anerkennung seines beständigen Engagements für die Partnerschaft zwischen der Diözese London und der EKBO wurde Christof Theilemann mit der St.-Mellitus-Medaille ausgezeichnet«.



„Während seiner Amtszeit als Direktor hatten wir eine starke Beziehung und Partnerschaft mit der Berliner Mission, und wir danken ihm für Ihre treue Unterstützung unseres Dienstes, insbesondere in den herausfordernden Zeiten, die wir im Heiligen Land durchlebt haben und immer noch erleben. Seine Missionsstrategie war ein wertvolles Geschenk für unser Programm und für die Partner weltweit, einschließlich meiner Kirche. Wir wünschen ihm für Ihren Ruhestand alles erdenklich Gute und freuen uns darauf, ihn in Jerusalem willkommen zu heißen, wann immer er die Gelegenheit hat, uns zu besuchen.

Bischof Dr. Sani Ibrahim Azar, Evangelisch Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land



Links oben: Mathilde und Sarlize, Inwärts-Freiwillige aus Schweden und Südafrika.

Herzensanliegen: Dr. Christof Theilemann unterzeichnet den Partnerschaftsvertrag mit der Région Centre-Alpes-Rhône de l'Église protestante unie de France.

Präsentieren den Vertrag: Dr. Theilemann, Ulrich Rösen-Weinhold aus der neuen Partnerkirche, Konsistorialpräsidentin Dr. Vogel und Bischof Dr. Stäblein.

„Dr. Christof Theilemann hat eine sehr wichtige Rolle in der Arbeit der EKD gespielt – sowohl in seiner Verantwortung für Talitha Kumi und damit im Arbeitsfeld Israel/Palästina als auch als engagiertes Mitglied der Konferenz der gliedkirchlichen Referent:innen für Ökumene, Mission und Entwicklung. Für die gute Kooperation und Zusammenarbeit im internationalen und ökumenischen Rahmen, die stets von Augenmaß und umsichtiger Freundlichkeit geprägt war, gilt ihm großer Dank.

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Vizepräsidentin des Kirchenamtes der EKD

Gesangseinlage: Inwärts-Freiwilliger Yu Ming aus Taiwan.

Weggefährte: Holger Sandelin aus der schwedischen Partnerkirche beim Abschiedssegnen.

Bischof Dr. Stäblein, Direktor Dr. Theilemann, Bischof Dr. Azar aus Jerusalem.



” In seinem Vorwort zur 200-jährigen Geschichte des Berliner Missionswerks hat Dr. Christof Theilemann unseren gemeinsamen Auftrag so beschrieben: »Lebendige Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlichster Konfessionen, Religionen, Kulturen und Sprachen«, und weiter: »Genau diese Begegnungen und den Dialog brauchen unsere Kirchen, um das zu bleiben, was sie sein wollen und sein müssen: weltoffen und den Menschen zugewandt. Wer Gott im Höchsten ehrt, muss sich für den Frieden auf Erden einsetzen.« Christof Theilemann hat uns diese weltweite ökumenische Mission gelehrt und uns aus den vielen Nationen geholfen, in einer erfolgreichen Partnerschaft verbunden zu sein, geleitet von Gott, um für seine Kirche zu arbeiten. Danke. Aus der ganzen Welt sagen wir: Danke.

**The Ven Luke Miller,
Archdeacon of London**

” Dr. Christof Theilemann war über lange Jahre ein weitherziger Gesprächspartner und guter Weggefährte. Er hat die Gossner Mission durch seine Mitarbeit im Kuratorium sowie durch seine Berichte und Gespräche im Vorstand stets auf Augenhöhe begleitet, ohne dass dies extra betont werden musste. Gemeinsam wurden viele positive Entwicklungen im Berliner Missionswerk und bei der Gossner Mission erlebt, aber auch aktuelle Sorgen und Herausforderungen geteilt. Immer vermittelte er das Gefühl, auch einer von uns zu sein, miteinander verbunden in derselben Mission: dem ganzheitlichen Wirken für das »Reich Gottes«, für eine neue Welt sozialer Gerechtigkeit und grenzenloser Menschenwürde. Das tat gut.«

**Superintendent i.R. Dr. Helmut Kirschstein,
Vorsitzender der Gossner Mission**

Menschen mit Mission



Silke Richter

unterstützt seit Januar das Referat für den Kirchlichen Entwicklungsdienst und Kuba des Berliner Missionswerks. Zuvor war sie unter anderem in der Lateinamerika-Abteilung von Brot für die Welt tätig. Als Betriebswirtin bringt sie nicht nur ihr umfangreiches Fachwissen, sondern auch ihre große Begeisterung für humanitäre Projekte in das Kuba-Referat ein: »Ich wollte schon immer in der Entwicklungshilfe arbeiten und habe viel Erfahrung im Umgang mit Fördermitteln,« erklärt Silke Richter. Sie ist in Deutschland und Peru verwurzelt und zweisprachig aufgewachsen. Durch zahlreiche Aufenthalte ist sie mit Lateinamerika – und insbesondere Kuba – schon von Kindesbeinen an vertraut.



Sarlize van Zyl

ist eine der diesjährigen Inwärts-Freiwilligen des Berliner Missionswerks. Im Evangelischen Kindergarten der Friedenskirche in Niederschönhausen betreut sie die Jüngsten im Alter von ein bis drei Jahren. Für ihr Freiwilligenjahr in Deutschland hat sich die 22-jährige Südafrikanerin entschieden, weil sie neue Arbeitsbereiche kennenlernen, wertvolle Auslandserfahrungen sammeln und sich beruflich weiterentwickeln möchte. In ihrer täglichen Arbeit mit den Kleinsten schätzt Sarlize van Zyl die Unbeschwertheit und Lebendigkeit der Kinder und auch sie selbst lernt durch die Arbeit jeden Tag dazu. Eine Fähigkeit ist dabei ganz besonders gewachsen: »Ich arbeite sehr gerne mit Kindern – sie bringen so viel Freude ins Leben, und die Arbeit mit ihnen hat mich gelehrt, geduldiger zu sein.«



Samantha Kneissler

verstärkt seit Februar die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Berliner Missionswerks. Mit ihrer Leidenschaft für interkulturellen Austausch erkundet sie gern kreative Kommunikationsformate, um die Botschaft der Versöhnung zu verbreiten. »Ich freue mich darauf, mit innovativen Ideen die Öffentlichkeitsarbeit des Werkes weiterzuentwickeln,« erklärt sie. Als studierte Kultur- und Sozialanthropologin ist es ihr besonders wichtig, Brücken zwischen den Kulturen und Religionen zu bauen, Vorurteilen entgegenzuwirken und den Menschen eine Stimme zu geben. Sie bringt inhaltlich und technisch viel Kreativität und Experimentierfreude mit und ist schon neugierig darauf, beim Missionswerk neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit zu beschreiten.



Shoko Aminaka

ist seit 2022 Generalsekretärin der Kyodan-Kirche, der größten protestantischen Kirche Japans. Aminaka bringt nicht nur pastorale Erfahrung mit, sondern auch ein Gespür für Zwischentöne und internationale Zusammenarbeit. Das passt: 1946, kurz nach Kriegsende, veröffentlichte der Kyodan eine »Confession of Responsibility«: ein Schuldbekenntnis für das Versagen der Kirche in jener Zeit. Darin bekannte sich der Kyodan zur Mitschuld am Krieg und zum Unrecht, das im Namen der Religion geschehen war. Diese Erklärung war ungewöhnlich klar – und ist bis heute prägend für das Selbstverständnis der Kirche. Sie markiert den Versuch, aus der Geschichte zu lernen und Verantwortung zu übernehmen. Auch in der internationalen Ökumene spielt das Bekenntnis eine wichtige Rolle – etwa in der Partnerschaft mit Kirchen in Korea oder Deutschland.



Joachim Liebig

wurde in einem feierlichen Gottesdienst in der St. Jakobs-Kirche der Evangelischen Kirchengemeinde in Köthen als Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche Anhalts verabschiedet. Fünfzehn Jahre stand Joachim Liebig als leitender Geistlicher an ihrer Spitze. Mit großem Dank wurde sein langjähriges Wirken gewürdigt, insbesondere auch seine engagierte Unterstützung des Berliner Missionswerks. Denn die Evangelische Landeskirche Anhalts ist, neben der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), eine der beiden Trägerkirchen des Ökumenischen Zentrums. Als stellvertretender Vorsitzender des Missionsrats war Joachim Liebig der Ökumene immer besonders verbunden; auch dem Heiligen Land und seinen Christ:innen.



Gerhardus de Vries Bock

war lange Dekan der Cape Orange Diocese der Evangelisch-Lutherischen Kirche im südlichen Afrika und ist jetzt Pfarrer in Mossel Bay. Im Herbst feierte er mit dem Berliner Missionswerk unser 200-jähriges Jubiläum. Auf dem großen Hoffest äußerte Pastor De Vries Bock seine Dankbarkeit und erinnerte daran, dass viele seiner Gemeindeglieder sich bis heute stolz als »Berliner:innen« bezeichnen. Zur Berliner Missionsgeschichte sagte er: »Natürlich sind in der Vergangenheit Dinge geschehen, die nicht hätten geschehen dürfen – aber heute ernten wir auch viele Früchte aus dieser Zeit.« Pastor De Vries Bock setzt sich für interreligiöse Zusammenarbeit ein, im Kampf gegen die Kriminalität und soziale Ungerechtigkeit in Kapstadt.



Matthias Puppe

ist seit Januar landeskirchlicher Pfarrer für Migration und Integration im Berliner Missionswerk. Zuvor leitete er als Superintendent den Kirchenkreis Wittstock-Ruppin und koordinierte die Ukraine-Arbeit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische-Oberlausitz (EKBO). Sein Engagement für Geflüchtete begann früh: 1999 gewährte er Kirchenasyl, 2015 schuf er Rahmenbedingungen für Schutzsuchende und nahm selbst einen Geflüchteten aus Eritrea auf. Matthias Puppe betont, dass Menschlichkeit nicht bloß Worte bleiben darf: »Es geht nicht, dass ihr von Menschlichkeit redet und die Bedürftigen vor der Tür stehen lasst.«

Chiang Chi-Kang und Vavauni Ljaljegean

sind ein Paar, das sich während des Theologiestudiums fand und leben ihren Glauben heute als Pfarrer und Pfarrerin in der Presbyterian Church in Taiwan (PCT). Vavauni, die selbst aus dem indigenen Volk der Paiwan stammt, arbeitet im Süden Taiwans, wo sie sich leidenschaftlich für die Rechte und die Kultur der indigenen Gemeinden einsetzt. Chiang ist in Taipeh tätig. Gemeinsam fördern sie eine Theologie, die indigene Traditionen in die Gesellschaft integriert – ganz im Einklang mit einer Kirche, die sich seit jeher für die Rechte von Minderheiten stark macht. Taiwan beheimatet 16 offiziell anerkannte indigene Völker, die jeweils ihre eigenen Sprachen, Traditionen und Kulturen pflegen. Diese Bevölkerungen machen etwa 2,5 Millionen Menschen oder rund 15 Prozent der Gesamtbevölkerung Taiwans aus.



Zeichen im Boden

Erinnerung
an eine
verborgene
Verbindung



TEXT UND FOTO: GERD HERZOG

Ein verglastes Loch im Boden einer kirchlichen Buchhandlung in Tainan, Südtaiwan, zieht den Blick auf sich. Um die Öffnung herum hat sich eine Gruppe von Menschen versammelt – Besucher:innen aus Deutschland und Mitglieder der Presbyterianischen Kirche in Taiwan (PCT). Was auf den ersten Blick wie eine bauliche Besonderheit wirkt, entpuppt sich als eindruckliches Zeichen gelebter Partnerschaft: Unter dieser Öffnung wurde in den 1980er-Jahren ein Geschenk aus Berlin installiert – eine Heidelberger Druckmaschine.

In einer Zeit, in der Taiwan unter der Einparteiherrschaft der Kuomintang stand, war jede unabhängige Veröffentlichung ein Risiko. Die PCT, die sich auch in dieser Zeit mutig für Demokratie, Menschenrechte und Religionsfreiheit einsetzte, fand in der Druckmaschine eine Möglichkeit, ihre Stimme zu erheben. Mit ihr wurde die Frohe Bot-

schaft gedruckt – und zugleich Worte der Hoffnung, der Kritik, des Glaubens. Dass das Berliner Missionswerk diese Druckmaschine zur Verfügung stellte, war mehr als eine technische Hilfe. Es war ein Akt der Solidarität – diskret, aber wirksam.

Die Öffnung im Boden ist geblieben auch wenn die Maschine längst nicht mehr im Keller steht und das Druckzentrum der PCT an den Stadtrand gewandert ist. Kein Loch, das gestopft wurde. Sondern ein Ort des Erinnerns – an eine Zeit, in der Partnerschaft konkret und mutig war. Heute zeigt man Besucher:innen diesen Ort mit leiser Dankbarkeit. Und auch die Gäste aus Deutschland stehen nicht nur staunend da – es ist ein Moment der Erkenntnis: Wie viel Vertrauen, wie viel Verantwortung und wie viel gemeinsame Geschichte in einem unscheinbaren Quadrat Boden liegen können.

Pfarrer Chiang Chi-Kang, Dr. Richard Ellguth, Pfarrerin Barbara Hustedt, stellvertretende Direktorin des Berliner Missionswerkes, Pfarrer Lan-Ting Fang, Präsident der Taiwan Church Press, Peter Wolfe, Auslands-Koordinator, Chefredakteur Tan Ek-hoan.

Dass die PCT diesen Ort nicht überbaut hat, ist keine bauliche Nachlässigkeit. Es ist ein bewusstes Zeichen. In einer Welt, in der politische Machtwechsel schneller passieren als tiefe Beziehungen wachsen können, erinnert diese Öffnung an etwas Bleibendes. An eine Verbindung, die weitergetragen wird. Auch heute – im weltweiten Austausch und in partnerschaftlicher Solidarität.

Schenken mit Sinn: Keramik aus iThemba Labantu



Tun Sie Gutes und verschenken Sie einzigartiges Geschirr aus dem Bildungszentrum iThemba Labantu in Kapstadt - inspiriert von den leuchtenden Farben und der vielfältigen Kultur Südafrikas. Mit Ihrem Kauf unterstützen Sie das diakonische Zentrum iThemba Labantu – Xhosa: »Hoffnung für die Menschen« – in der Township Philippi. Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit eröffnet das Zentrum jungen Erwachsenen neue Perspektiven: Mit der Keramikherstellung verdienen

sie ihren Lebensunterhalt und pflegen eine alte Xhosa-Tradition.

Das Atelier leitet der preisgekrönte Künstler Mfuneko Dingiswayo: »Unsere Keramikgefäße spiegeln die kraftvolle Kultur unserer Gemeinschaft in Philippi wider. Vom Formen des Tons bis zum letzten Pinselstrich entsteht jedes Stück in liebevoller Handarbeit. Mit Ihrem Kauf unterstützen Sie unser Bildungsprojekt und helfen, den Menschen hier Hoffnung und nachhaltige Zukunftsperspektiven zu geben.«

**Das Berliner Missionswerk fördert regionale Kunst- und Handwerkstechniken.
Die Keramik erwerben Sie bei Axel Seelig:**

☎ 030 243 44 194

✉ a.seelig@bmw.ekbo.de

→ [berliner-missionswerk.de/
spenden-helfen/kunsthandwerk](https://berliner-missionswerk.de/spenden-helfen/kunsthandwerk)



Gegenwart auf 80 Seiten: Jahresbericht 2024

Ein Jahr zwischen Jubiläum und globalen Herausforderungen

Festliche Höhepunkte wie das 200-jährige Jubiläum sowie globale Krisen im Nahen Osten und in der Ukraine prägten das Jahr 2024 im Berliner Missionswerk – ein Jahr zwischen Feierlichkeiten, Herausforderungen und gelebter Solidarität. Direktor Dr. Christof Theilemann betonte: »Das Jahr 2024 stand für das Berliner Missionswerk im Zeichen des 200-jährigen Bestehens der Berli-

ner Mission. Motto: Mission:Reflexion. Dieses Jubiläum bot Anlass, die Geschichte kritisch zu reflektieren und zugleich die positiven Entwicklungen zu würdigen. Ebenso galt es, die aktuelle und zukünftige Arbeit des Werks als Ökumenisches Zentrum zweier Landeskirchen in den Blick zu nehmen.«

Lesen Sie den Jahresbericht 2024 online – einfach QR-Code scannen!





Hier können Sie helfen!



Spendenkonto

Berliner Missionswerk
Evangelische Bank
BIC GENODEF1EK1
IBAN: DE86 5206 0410 0003 9000 88

Kennwort

»WB iThemba Labantu«

Hoffnung für die Township

iThemba Labantu, das heißt »Hoffnung für die Menschen« auf Xhosa. Das gleichnamige Bildungszentrum in Philippi, eines der ärmsten Viertel Kapstadts, schenkt Hoffnung dort, wo die Menschen sie dringend benötigen.

Hohe Kriminalität, Arbeitslosigkeit und Armut bestimmen den Alltag vieler Bewohner:innen der Township Philippi, die während der Apartheid entstand.

Doch durch Bildung und Kultur bietet iThemba Labantu der Bevölkerung eine echte Perspektive.

Kinder und Jugendliche finden im Zentrum einen geschützten Ort zum Lernen, Spielen, Sport treiben und Musizieren. Der Kindergarten und eine stetig wachsende Grundschule schenken den Heranwachsenden eine echte Lebensperspektive durch Bildung. Täglich

versorgt eine Suppenküche mehr als 300 Kinder mit warmem Essen.

Erwachsene finden dort Arbeit, lernen in Computerkursen mit dem PC zu arbeiten oder können sich als Kfz-Mechaniker:in oder Solarinstallateur:in ausbilden lassen.

Helfen Sie iThemba Labantu, Hoffnung und Perspektiven zu schenken. Ihre Spende trägt dazu bei, das Leben der Menschen in Philippi nachhaltig zu verbessern. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!